

INHALT

SEITE 7

Willibald Feinig  
*Denkmal für  
Otmar Burtscher*

SEITE 29

Otmar Burtscher  
*21. November 1956*

SEITE 33

Kathrin Dünser  
*Kunst, die alles darf und nichts  
muss. Otmar Burtscher  
und die nicht akademische Kunst  
in Vorarlberg*

SEITE 47

Elfriede Plangg  
*Burtschers Vorbilder*

SEITE 59

Otmar Burtscher  
*14. Dezember 1957*

SEITE 64

Impressum

# Denkmal für Otmar Burtscher

Auf der Karte als Direktverbindung zwischen Caldazzo und dem Hochplateau der *Sette Commune* eingezeichnet, ist die *Kaiserjägerstraße*, die uns ein Einheimischer nach langem Suchen zeigt, bei Gegenverkehr lebensgefährlich: Es handelt sich um den von k. u. k. Kaiserjägern in den Fels gehauenen Nachschubweg zu einer der absurden und mörderischen Fronten des Ersten Weltkriegs. Auf der Hochebene über Venetien hat dieser überall seine Spuren hinterlassen, Unterstandslöcher, Hausruinen, das in einem seltsamen Stilmix wiedererrichtete Asiago (einst Mittelpunkt der Sprachinsel, in der Germanisten reines Mittelhochdeutsch studierten) und vor allem ein riesiges Kriegerdenkmal, nur zu gewissen Stunden geöffnet. Im Hintergrund der Monte Grappa, wo ein Kopfschuss 1917 am Vorabend von Weihnachten das Leben des jungen Vorarlberger Gefreiten Otmar Burtscher für immer verändert hat.

Es gibt Schriften von der Hand des *närrschen Otmar*; ein Abbrucharbeiter und leidenschaftlicher Sammler, Albert Keckeis, hat sie beim Abriss der Burtscher-



BILD 1  
Burtschers Haus in Altach, Emme 78,  
anonyme Fotografie, undatiert

Keusche an der heutigen Altacher Autobahnauffahrt gerettet. Daraus geht hervor, dass der spätere Maler auch nach der Verwundung beim Militär war; am 10. November 1918 sei er «aus Bosnien» heimgekehrt in das Stickereidorf — ein auffälliges Vorzeichen, ein «Fanal», habe die Abrüstung begleitet. Nach Sarajewo war er 1914 auch einrückend gemacht worden, um alt-österreichisches Beamtendeutsch zu sprechen. Vielleicht eine Stilisierung. Denn Burtscher, so Pfarrarchivar Hermann Gächter, einer der Buben, die den «Philosophen» (Gächter) und interessanten Eremiten wider Willen aufzusuchen pflegten, teilte die Welt in drei *Reiche* ein: Das Tierreich, das Reich Kaiser Franz Josephs und das Himmelreich der Evangelien.

Burtschers Eltern, gebürtig aus der Gemeinde Sonntag im Großen Walsertal, hatten sich am Dorfrand von Altach niedergelassen — die Folgen mehrerer Rheinüberschwemmungen dürften solchen Zuzug erleichtert haben. Eine Familie von vielen, die in den lokalen Klein- und Mittelbetrieben ein Auskommen fanden, dank einer zusätzlichen Kleinst-Landwirtschaft. Mit der Textilindustrie erblüht in Burtschers Jugendzeit die Dorfkultur. Ein Quartett musiziert, in einer (von zwei) Musik-Kapellen spielt er selbst Flügelhorn, daneben auch Geige; der *cäcilianisch* (im Sinn katholischer Spätromantik) reformierte Kirchenchor lädt an Dreikönig zum weltlichen *Kränzchen* in die *Krone* ein; im neuen *Vereinshaus* bringen Laien Historiendramen zur Aufführung, zum Teil selbstverfasste.

An solche francisco-josephinische Herrlichkeit versucht der Invalide nach der Ausmusterung anzuknüpfen. Vergeblich — die Militärmusik kann ihn nicht brauchen; sein schrilles Geigen klingt älteren Altachern noch heute in den Ohren. 1927 und 1928 ist er immerhin Protokollführer der *Musikgesellschaft Cäcilia*. Er lebt (nun allein

*Alle Welt hat Kunst, impulsiv liegt das in Allem. — was ist Kunst?! Bei Musik sagt man Musik ist die Sprache des Herzens wo Worte nicht mehr ausreichen; Malerei ist schwer und still, etwas noch erhabeneres, als Töne es darstellen können; Da diese Kunst real etwas Wirkliches präsentiert, das sich niemals verflüchtigt.*<sup>1</sup>

ANMERKUNG 1  
Otmar Burtscher, Tagebuchnotiz, undatiert.  
Siehe Anmerkung 1,  
Seite 29

mit seiner Mutter) vom Nachsehen, hauptsächlich bei «Schmieds» alias *Frixia*, der ersten Textilfabrik in Altsch, dem Rheintaldorf mit den meisten Stickmaschinen pro Kopf. Seinen eigenen Aufzeichnungen zufolge hat der Junggeselle auch «in der Schweiz» nachgesehen; nach einem Liebeshandel sei er zurückgekehrt. Wie er zum Malen kam, verschweigen alle Quellen. Walter Khüny zufolge, dem ersten professionellen *modernen* Maler der Kuppenbergregion nach 1945, der ihn fördern und mit Kunstinteressierten und Künstlerkollegen in Kontakt bringen sollte, habe man Otmar eingeladen zum Kulissenmalen für das Laientheater; bei der Gelegenheit habe der «Blut geleckt». Die Mal-



BILD 2  
Goldene Rose. Öl auf Hartfaserplatte, 49 × 64 cm, undatiert.  
Rückseite von Bild 8, Seite 20

weise und Burtschers Auffassung vom Malen deuten darauf hin, dass es sich tatsächlich so verhalten hat. Die kräftigen Farben, auf Fernwirkung bedacht, das Raumprägende; alles — selbst ein Blumenstrauß, der erst recht — wird buchstäblich *in Szene gesetzt*, überall Vorhänge und Kulissen. Während des verheerenden zweiten Aktes des Weltkrieges bekleidet der Daheimgebliebene Ämter bei Vereinen wie den «Kartof-



BILD 3  
Sonnenuntergang. Öl auf Hartfaserplatte,  
65 × 48 cm, undatiert. Rückseite des Umschlagbilds

felkäfersammlern»: Kartoffeln und «Riebel» sind immer noch Hauptnahrungsmittel und die Bekämpfung der Schädlinge ist vereinsmäßig organisiert. Danach weiß Burtscher jedenfalls, dass er ein Maler ist. Er sagt es auch und steht an den Stickmaschinen jeweils nur noch so lang, bis er genug Geld für Farben beisammen hat. Er müsse malen, er sei *inspiriert*. Burtscher hat das Glück gehabt, vor dem Aufkommen der Acrylfarben zu malen. Glück nicht nur, weil sie Allergien auslösen können und schlecht riechen, sondern weil sie technisch und ästhetisch eine Reduzierung bedeuten wie in der Musik und auch in der Fotografie sogenannte digitale Aufnahmen. Auch wenn die Ölfarben abblättern: Man stelle sich die Weinranken über dem Altartisch seiner Heimatgemeinde in Acryl vor! Und vor allem die beiden Sonnen, eine nachträglich ergänzt — die sich verfinsternde (Mk 15,33) und die warme rund um die Gestalt mit dem maskenhaften

Gesicht und den wie Flügel ausgebreiteten Armen, einladend, ja, daheim mitsamt ihrer Blöße in einer neuen, fruchtbaren Schöpfung.

Burtschers Auswahl an Materialien war bescheiden; besondere Malgründe verlangten besondere Malgegenstände. Die Altacher *Kreuzigung und Auferstehung* dürfte aus den 1950er-Jahren stammen. Sie ist Lichtjahre von barocker Dramatik, aber auch von stoischer Klassik und romantischem Weltschmerz entfernte Freude an Farbe und schlichter Form. Gertrud Weber ermöglichte den Erwerb des schon im Format ungewöhnlichen Hinter- und Vorderglasbilds für das neue Pfarrzentrum. Es war in einer Nische im Stiegenhaus der Götzner Galerie Haemmerle gestanden, die 1993 die Ausstellungstätigkeit einstellte.

Noch eine Ausnahme: Der durch Erzählungen und Fotografien dokumentierte «heimkehrende Ritter» (oder Sankt Georg?), den er an der Hauswand verewigt ebenso wie das *Franzosenkappele* – Erinnerung an die Engstelle zwischen Altach und Götzis, die am Ende des Weltkriegs 1945 wieder Frontabschnitt war – wie anno 1809. Das ungewöhnliche, ja unansehnliche Motiv scheint niemand zu wundern: Welches Gelübde mag der einstige Soldat damit eingelöst haben? Wie muss der Kanonendonner in der Nacht vom 2. auf den 3. Mai 1945, wie müssen die Maschinengewehr-Salven der SS am Kobel und am Morgen die Sprengung der Frutzbürcken, einer nach der anderen, in den Ohren von Otmar Burtscher gedröhnt, welche Erinnerungen müssen sie geweckt haben!

Es wäre erstaunlich, wenn es sich bei den Malereien an der Hausfront um Fresken handeln würde. Burtscher benützt Ölfarben. Die Reste – so erzählte Hans

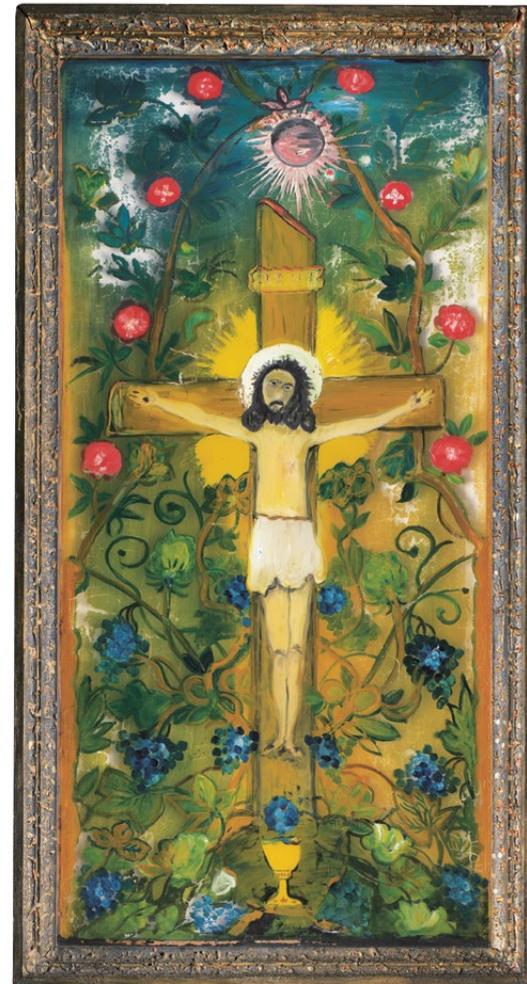


BILD 4  
*Kreuzigung und Auferstehung*. Öl auf Glas in bemaltem Rahmen,  
100 × 190 cm, undatiert

Purin – vertrocknen zu Farbgebirgen auf dem Tisch des Salons. In den allermeisten Fällen bemalt er damit Pressspanplatten oder Karton, auch ohne Grundierung, oft auf beiden Seiten. Manchmal probiert der Künstler, der sich nie als solcher bezeichnet hätte, eine Firnissschicht über das Gemalte zu legen. Manchmal zu früh. Das Stilleben<sup>2</sup>, das er in der Dorfbücherei zu Werbezwecken platziert (und in dem sich ein Jugendlicher mit Kugelschreiber verewigt hat), dürfte der einzige Versuch in Tempera sein. Von ihrem Vater – so Sabine Ilg, Tochter des Feldkircher Malers Norbert Grebmer (1929–83), der einige Blumenstücke im Haus Emme 78 kauft – habe Burtscher Leinwände bekommen. Auf einer davon entsteht ein Bildnis der Angelika Kauffmann<sup>3</sup>, ungeschickt als Kopie des Münchner Selbstporträts, jedoch denkwürdig durch Spektralverschiebung und Wendung ins Farbige, ja fröhliche: Hier ist der Blick des Mannes weniger idealisierend und sentimental als der der Frau. Das Bild ging in den Besitz von Burtschers Mentor Walter Khüny über. Der aus dem Nachbardorf Mäder stammende Künstler (1926–97) ist in jeder Hinsicht sein Gegenpart, als Maler ausgebildet, mit der klassischen Moderne vertraut, in allen Techniken von Zeichnung und Aquarell über Grisaille bis zur Druckgrafik versiert, mehrmals verheiratet, Atelier- und Autobesitzer, der sich einen Namen und Kundschaft gemacht und ein neues Haus gebaut hatte. *Otmar* setzt sich mit *Walter* auch in seinen

Aufzeichnungen auseinander; der Bohémien, der gerne Spritztouren im Mercedes unternahm, ist mitgemeint, wenn Burtscher in einem seiner Manifeste in Kurrentschrift

ANMERKUNG 2  
Siehe Bild 14, Seite 27

ANMERKUNG 3  
Siehe Bild 20, Seite 46

den «lieben kosmopolitischen Zeitgenossen» schreibt, niemand solle Reisen unternehmen ohne «Mission».

Über Kunst, Tourismus und Wirtschaft denkt der Autodidakt immer wieder nach, auf seine eigensinnige Art. «Ökonomisch» in der Urbedeutung des Wortes soll die Kunst sein, postuliert Burtscher: Häusliche Wahrnehmung und Pflege des Schönen. Muße, selbstständige, aber nicht unkirchliche Christlichkeit, die Fähigkeit, die Natur und ihre Gaben zu genießen, sich selbst zu versorgen, auch medizinisch, sind Voraussetzungen seiner *Ökonomie*.

Im *Herrgottswinkel* von Burtschers Wohnzimmer, Altar und Bühne zugleich, hingen neben Jesus und Maria und eigenen Heiligendarstellungen Vorbilder wie Rembrandt und Fotos der Eltern; in der Mitte stand der Radioempfänger mit Drehknöpfen, Senderskala, Leuchtauge, Stoffbespannung.

Burtscher hat die Zeitläufte verfolgt und zu den eigenen Umständen und Beobachtungen in Bezug gesetzt. Ein Prophet, der Radio hört. In seinen Schreibheften warnt er vor dem Unsinn der Massenproduktion, des Massenkonsums und den Folgen: Werbung, Verkehr, Lärm, Platzmangel. Die Grammatik und die Rechtschreibung seiner Schriften mögen schadhafte Botschaften hingegen sind aktueller denn je. Im Jahr



BILD 5  
Walter Khüny, *Winter im Ried*.  
Radierung, undatiert

*Kein Stern stört den Andern. — Keiner von uns Menschen, als Teilchen Sonne, sollte seine Bahn anders ziehen, als von Anfang an vorgesehen ... jeder kämpfe arbeite erhole sich wo er steht.*<sup>4</sup>

und der Rezeption der Künste — sei Konkurrenzdenken. Es widerspreche der göttlichen, kosmischen Ordnung. «Parrallel» zu leben müsse der Mensch lernen: «Kein Stern stört den Andern». Seine Einsicht hat der Mann auch in die Tat umgesetzt, auf für Augenzeugen manchmal peinliche Art: Im Garten begann er, so erinnert sich Hermann Gächter, die Grube für ein «öffentliches Heilbad» auszuheben; die Betonwand strich er mit der Handfläche glatt.

Selten findet man ein Datum auf den signierten und beschrifteten Bildern. Der Versuch einer Chronologie erscheint schwierig und sinnlos. Titel gibt es kaum. Mehrfach steht auf der Rückseite: BLUMEN ZIND DER ZAUM AM MANTEL GOTTEZ, mit «Z» — Neurologen müssten anhand des Werks feststellen können, welche Hirnregionen die Verletzung am 23. Dezember 1917 betroffen haben könnte.

ANMERKUNG 4  
Otmar Burtscher, Aufzeichnung aus dem Nachlass, 1963. Siehe Anmerkung 1, Seite 29

Verse ähnlichen Inhalts gibt es in der spätromantischen und *Wandervogel*-Lyrik, etwa bei dem 1917 gefallenen Walter Flex, dessen *Froh*

1950 etwa hält der vermeintliche *Narr* fest: «Die wichtigste Energiequelle ist die Sonne.»

Mit jesuanischer Klarheit, weil er es am eigenen Leib erfahren hat, diagnostiziert er, das Grundübel im Zusammenleben — ob staatlich, dörflich, geschlechtlich oder in der Ausübung

*und tröstlich Lied* nach der NS-Zeit auch seine grauerregende Kriegsliryk überdauerte. Burtscher dürfte es im Radio gehört haben, vielleicht in *Du holde Kunst*, einer Sendung, die sich auch der Bäckermeister Gottlieb Nuderscher (1904–95), Aquarellierer und Mitbürger Burtschers in Altach, am Sonntagmorgen nie entgehen ließ. Die Sendereihe, 1945 begonnen, wird übrigens bis heute fortgeführt. Nuderscher hat seinerseits, im Alter ans Haus gefesselt, hunderte Blumensträuße gemalt, mitunter zweimal am Tag den gleichen. Im Fall des Bäckers und Vaters von sieben Kindern — *Gottlieb* ließ sich das Brot von *Otmar* nie mit einem Bild bezahlen, und dieser wusste wohl nicht um die Stöße von Aquarellen auf Cansonpapier, die sich in der Wohnung über dem Laden häuften — bedeutet *Stilleben* wirklich *nature morte*, einen einzigen resignierten oder verzweifelten Schrei nach dem Freien, nach Weite und Landschaft: Stilleben ist nicht gleich Stilleben.

Der Südtiroler Autor Norbert Kaser hat die an ihn adressierten Kunst-Postkarten gesammelt und sich auf Reisen mitunter selbst geschickt, um so eine anschauliche Kunstgeschichte zur Hand zu haben — Erinnerungsstützen nach Seherlebnissen.

Ein halbes Jahrhundert früher, doch in ähnli-



BILD 6  
Gottlieb Nuderscher: *Brauner Krug mit Blumenstrauß*.  
Aquarell, um 1990



BILD 7

*Chillon et la Dent du Midi*,  
Postkarte mit kolorierter Fotografie,  
um 1900. Siehe Bild 21, Seite 48

cher Enge, verwendete Otmar Burtscher Reproduktionen von bekannten Landschaftsansichten, Kunstwerken oder auch biblischen Motiven als Malanregungen.

Eventuelle Kunden, um die er – im Großen Walsertal vergeblich – zeit- lebens warb, hätten so nicht nur Rechtgläubig-

keit und Hochkultur garantiert, sondern auch ein Original – für jemanden, der sich bis dato bestenfalls einen Öldruck für die gute Stube leisten konnte, müsste das ein Mehrwert sein. So etwa Burtschers Kalkül. Ein Originalbild mit klassischem beziehungsweise orthodoxem Inhalt ist, solcher *ökonomischen* Logik folgend, geradezu Inbegriff des *Schönen*.

Von Kopien kann im Fall Burtscher genau genommen nicht die Rede sein; er selbst erhebt nicht den Anspruch, wenn er Bruegels *Bohnenkönig*, die *Ecce-Homo*-Szene<sup>5</sup> oder den Blick über Salzburg Richtung Festung<sup>6</sup> abmalt. Schon, weil die Vorlage am Ende vergessen sein wird, die ihrerseits wieder Blätter trägt, und aus dem blauen Mantel ein Meer mit Schaumkronen.

Um die heilige Organistin nach Carlo Dolci (1616–86) tun sich bei Burtscher buchstäblich Welten auf: Das unendliche Meer unter der Sonne des Südens vor der Musizierenden,

ANMERKUNG 5  
Siehe Bild 28, Seite 55

ANMERKUNG 6  
Siehe Bild 15, Seite 32

ein Interieur um einen überaus prächtigen Blumenstrauß in ihrem Rücken. Durch die Erweiterung des Brustbilds zu einem Triptychon verwandelt Otmar Burtscher ein sentimentales barockes Frauenporträt<sup>7</sup> in ein Universum bunter, reich mit Pflanzen und Blüten aller Art geschmückter Häuslichkeit, in dem selbst der Weihwasserkessel nicht vergessen ist und das doch zugleich Weltoffenheit verheißt.

Das große Bild<sup>8</sup>, in drei Varianten vorhanden, fasst wie kein anderes Wollen und Weltbild des nachdenklichen Malers zusammen. Die heilige Cäcilia, Patronin der (Kirchen-) Musik, trägt übrigens die Züge seiner Angebeteten; der Maler schenkt ihr das Bild. Die so Umworbene stellt es ihm kommentarlos wieder vor die Tür. – Das Schöne, das ein Burtscher mit seiner Kunst im Sinn hat, braucht nicht erfunden zu werden, um ursprünglich zu sein.

Ohne Vor-Bild, wenn man die Blumen selbst nicht als solches sieht, sind Burtschers Stillleben entstanden, der weitaus größte, sozusagen kammermusikalische Teil seines Werks. Nach der Natur hat der alles andere als *naïve* Maler kaum je gemalt, selbst für das Bild des eigenen vertrauten Hauses gibt es eine fotografische Vorlage; ausgenommen sind, wie gesagt, Blüten, Sträuße und Blumenbuketts. Stillleben benötigen die Darstellung nur einer Fläche, des Tisches. Darin verankert der Maler die Sträuße mit Hilfe zumeist erstaunlicher, ja gewagter Gefäße.

ANMERKUNG 7  
Siehe Bild 23, Seite 50

ANMERKUNG 8  
Siehe Bild 24, Seite 51

Nicht selten misslingt der Versuch – sofern es Burtscher überhaupt ein Anliegen war, die Farben und Formen in gewohnte Raumvorstellungen einzubinden.

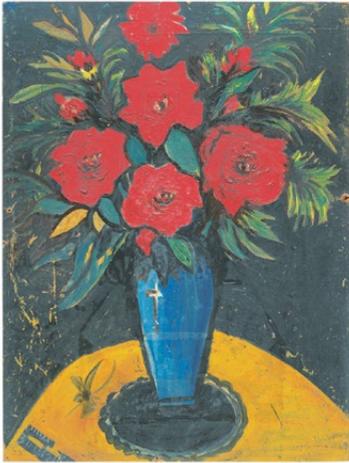


BILD 8  
Pfingstrosen. Öl auf Hartfaserplatte,  
49 × 64 cm, undatiert

Schwerkraft zuwider und halten die Pracht und Herrlichkeit im Rahmen.

Der Invalide, dem man es nicht ansieht, scheint regelmäßig häusliche *Kunst-Ausstellungen* veranstaltet zu haben. Dabei standen die Bilder auch im Schnee, in den geschenkten alten Rahmen, in denen sich viele heute noch befinden, zwischen frei laufenden Hüh-

ANMERKUNG 9  
Siehe Bild 10, Seite 22

ANMERKUNG 10  
Siehe Umschlagbild:  
*Schneeglöckchen*.  
Öl auf Hartfaserplatte,  
47 × 65 cm, undatiert

nern. Für den Rahmen habe Burtscher gleich viel verlangt wie für die Malerei.

Zur posthumen Geschichte des Alttacher Musikers, Nachsehers und Künstlers Otmar Josef Burtscher, Sohn des Tobias Burtscher aus

Ein Edelweiß wird entsprechend seiner Seltenheit durch Firnis veredelt. Hinter einem anderen Strauß tun sich Grauen und Dunkel auf: Zu einer Art Amaryllis gesellt sich ein geöffneter Tabernakel, die geheimnisvolle Leere des Allerheiligsten im Jerusalemer Tempel ist nah.<sup>9</sup> Ein Bund Schneeglöckchen tritt vor, um den Frühling anzukündigen.<sup>10</sup> Tischdecken handeln den Gesetzen der Perspektive und



BILD 9  
Rosen in Schale. Öl auf Hartfaserplatte,  
65 × 43 cm, undatiert

Sonntag und der Anna Maria, geborene Fröhle, geboren am 26. September 1894, gestorben am 15. Juli 1966, ist seit der Veröffentlichung der *Geschichte der Galerie Haemmerle*<sup>11</sup> einiges zu ergänzen.

Absolventinnen der Fachhochschule Dornbirn (Marlene Dorner, Christine Eibl, Simone Kiechl, Ines Veh) haben im Jahr 2000 ihre Diplomarbeit Otmar Burtscher gewidmet — in Form eines Films, in dem ausführlich Franz Bertel (1929–2014) zu Wort kommt, der Kunstvermittler und Kunstpädagoge. Selbst ein Walser, war er einer der glühendsten Fürsprecher des Malers.

ANMERKUNG 11  
Hugo Ender, Willibald Feinig (Hrsg.): *Auf schwankendem Boden. Geschichte der Galerie Haemmerle in Götzis/Vorarlberg, 1962–1993*. Hohenems 2005



BILD 10  
*Exotische Blüte und Tabernakel.*  
 Öl auf Hartfaserplatte, 47 × 65 cm, 1962

Der Initiator der ersten Ausstellung der Werke Burtchers im Jahr 1969 war Rudolf Hanhart, langjähriger Direktor des Kunstmuseums St. Gallen. Er hat kurz vor seinem Tod noch erlebt, dass seine Sammlung und Dokumentation von Malerei im bäuerlichen Milieu rund um den Säntis ausgestellt und publiziert wurde. Hanhart eröffnete 2013 die Ausstellung *Otmar Burtcher – Perspektiven und Blumen* im Rohnerhaus in Lauterach, kuratiert von Herbert Aselmann. Dieser bis heute umfassendsten Schau zu Otmar Burtcher gingen gründliche Recherchen für Aselmanns geplante Dissertation voraus. Die Vorarbeit kommt auch dem Ausstellungsprojekt in Sonntag zugute; hoffentlich



BILD 11  
*Topfpflanzen in blauer Schale.* Öl und Tempera auf Hartfaserplatte,  
 53.5 × 98.5 cm, undatiert



werden diese wissenschaftlichen Ansätze zum Abschluss gebracht. Bis dahin muss – als könnte es im Fall Otmar Burtscher nicht anders sein – eine Zwischenbilanz genügen, neues Licht, das in der Heimat seiner Vorfahren auf ein der Not der Zeit, der Enge und auch dem Unverständnis Vieler entwachsenes Werk fällt.

BILD 12  
*Rosen vor Grau*. Öl auf Hartfaserplatte,  
39 × 66 cm, undatiert (Ausschnitt)

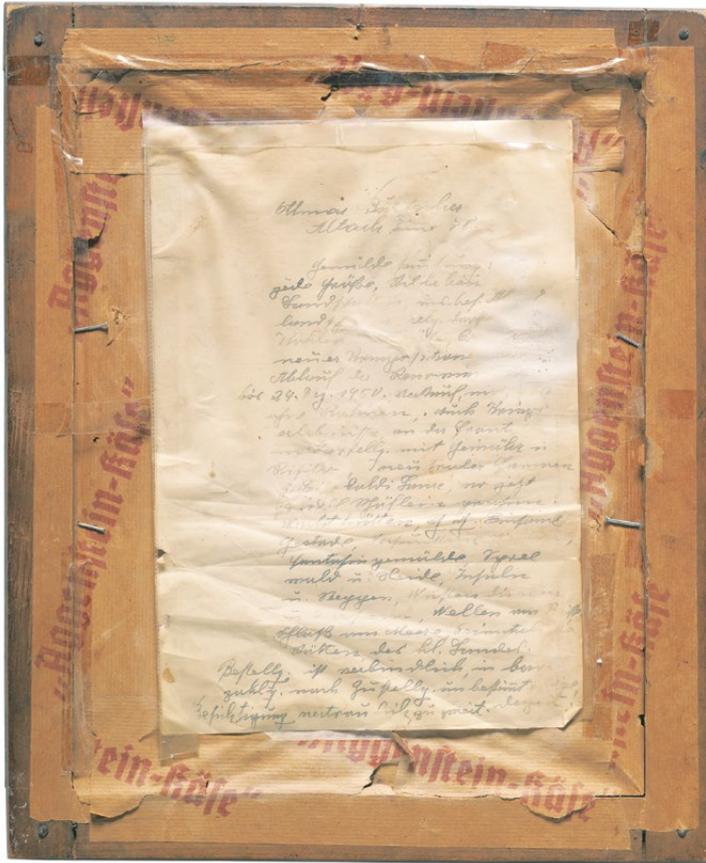


BILD 13  
 Burtscher wirbt für sich: Rückseite von *Rosen und Nelken (...)*, 1950. Siehe Seite 28



BILD 14  
*Rosen und Nelken in blauer Vase vor hellgrauem Grund.*  
 Öltempera auf Karton, 28 × 35 cm, um 1950